

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 24.

Leipzig, 15. Juni 1906.

XXVII. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Wendling, Dr. Emil, Ur-Marcus.
Lincke, Dr. Karl F. A., Jesus in Kapernaum.
Walther, D. Wilhelm, Für Luther wider Rom.

Stosch, Lic. th. G., Der innere Gang der Missions-
geschichte.
Resa, Oberlehrer Dr. Fritz, Theologisches Studium
und pfarramtliches Examen in Cleve-Mark.

Spurgeon, C. H., Goldene Worte für Prediger.
Zeitschriften.

Wendling, Dr. Emil, Ur-Marcus. Versuch einer Wiederherstellung der ältesten Mitteilungen über das Leben Jesu. Tübingen und Leipzig 1905, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (73 S. gr. 8). 1. 50.

Wendling macht in der Arbeit den Versuch, „die Ueberlieferungsschichten, aus denen das Markusevangelium sich zusammensetzt, in anschaulicher Zerlegung darzustellen“. Der Verf. ist den Spuren der Redaktionstätigkeit nachgegangen und bietet uns als Endergebnis seiner Untersuchungen S. 42 bis 71 einen Text des Markus, in welchem die verschiedenen Quellen genau voneinander geschieden werden. Er will uns das Beweismaterial für diese Scheidung in einer besonderen Schrift vorlegen und gibt uns hier nur den Weg an, den seine Untersuchung genommen hat.

Der Verf. geht aus von dem sicheren Ergebnis, dass „unter den erhaltenen Evangelien das Markusevangelium das älteste ist und dass es in seiner jetzigen und in einer nur ganz unbedeutend davon abweichenden Gestalt den beiden anderen Synoptikern als Grundlage gedient hat“. Innerhalb des Markus deutet vieles daraufhin, dass wir es in ihm mit einer Bearbeitung eines kürzeren Urberichtes zu tun haben. Bei der Erneuerung dieses Urberichtes will der Verf. auf jede Rücksichtnahme auf die anderen Synoptiker, wie auch auf die Papiasstelle über Markus als Dolmetscher Petri abgesehen wissen und zunächst festzustellen suchen, wie die redaktionelle Bearbeitung geartet ist, um so von der jüngsten Schrift zur ältesten vorzudringen. Der Verf. geht darum von 4, 1—34 aus und stellt fest, dass 4, 10—25 mit der ursprünglichen Erzählung nicht organisch verbunden gewesen, sondern mechanisch in sie eingeschoben sei. Dies sichere Gut des Redaktors zeigt charakteristische Züge in mystisch-allegorischer Gleichnisauffassung, Verzicht auf Anschaulichkeit, Mangel des Sinnes für historische Perspektive, Anlehnung an paulinische Ausdrucksweise, konservatives Verhalten gegenüber dem Wortlaute des Urmarkus etc. Als eine Einschaltung von gleicher Hand muss auch 3, 22—30 gelten; es handelt sich um eingeschobene Logien, die auch in der Spruchquelle standen; das wirft weiter ein Licht auf das Hereinkommen von 6, 7—11; 8, 34—9, 1 u. a. St. durch die Hand des Redaktors. Mit Wellhausen sieht der Verf. auch in 3, 6—19 die Hand des Redaktors, der sich selbst im Erzählen versucht und für den charakteristisch ist, dass er älteres Markusgut verwertet und dabei verallgemeinert, trivialisiert, steigert, mehrere Motive vermengt und schablonisiert. Er ist der eigentliche Geheimnistheoretiker des Markusevangeliums. Wenn nach diesen Prinzipien weitere kleine Zutaten ausgeschieden werden, so ergibt sich in 1, 16—4, 33 eine einheitliche Erzählungsreihe mit einheitlich konkretem ursprünglichem Charakter. Dagegen beginnt mit 4, 35 eine Erzählungsweise, die sich von der letztbesprochenen Weise wie

auch von der Erzählung des Redaktors unterscheidet. Der Verf. dieses Stückes erweist sich als älter als der Redaktor, weil das Stück des Redaktors 3, 9—12 von 4, 35 ff. literarisch abhängig, also jünger ist. Wir haben also drei Erzählungsschichten im Markusevangelium zu unterscheiden: M^1 = Apoptegmata Jesu in knappem aber anschaulichem Erzählungsrahmen, M^2 = Erzählungen von Wundertaten Jesu in ausführlicher zum Teil poetisch gehobener Darstellung, Ev. = Ergänzungen des Redaktors oder Evangelisten, beherrscht von dogmatisierenden Theorien und, soweit sie Erzählungen enthalten, in trockener unklarer Form. $M^1 + M^2$ bilden die Grundlage der Erzählung für unseren Evangelisten. Diese drei Schichten lassen sich nun bis ins einzelne im Evangelium des Markus ziemlich genau, wenn auch nicht immer mit völliger Sicherheit scheiden. Der Verf. nimmt diese Scheidung vor in einer Reihe von Tabellen S. 29—33 und in einer vollständigen Wiedergabe des Textes S. 42—71. Dabei stellen $M^1 + M^2$ einen abgerundeten Bericht dar; die Frage aber, ob M^1 allein als Ur-Urmarkus eine zusammenhängende Erzählung bildete, bleibt offen. Als Charakteristika der drei Schichten bezeichnet Wendling cum grano salis: M^1 ist Historiker, M^2 Poet, Ev. Dogmatiker. Die beiden ersten sind wesensverwandt, der dritte durch eine Kluft von den beiden anderen getrennt. Daher die verschiedene Auffassung der Persönlichkeit Jesu: M^1 erfasst ihn mit dem Verstand, M^2 mit der vom Glauben erwärmten Phantasie, Ev. mit grübelnder Spekulation. M^1 will aus treuer Erinnerung den geistigen Gehalt unvergleichlicher Erlebnisse festhalten, M^2 sieht sie in verklärendem Lichte, Jesus ist ihm der Sohn des Höchsten, für den Ev. ist er der Menschensohn, der Messias der Apokalyptik. Dem entsprechen durchaus die charakteristischen Unterschiede dessen, was in jeder der drei Schichten an Worten Jesu mitgeteilt ist. Es lassen sich aber auch charakteristische Unterschiede im Sprachgebrauch der drei Schichten feststellen. Den drei Schichten kommt dementsprechend auch ein verschiedener historischer Wert zu. M^1 ist am wertvollsten und es ist wahrscheinlich, dass M^1 auf Petrusbriefe zurückgeht. Auch M^2 ist, obwohl dichterisch und von alttestamentlichen Vorbildern und M^1 abhängig, nicht ohne Anlehnung an die lebendige Tradition über Jesus. Ziemlich weit von dem Geiste des grossen Lehrers entfernt sich dagegen der Ev. Die beginnende Dogmenbildung tritt an Stelle verständnisvollen Nachempfindens. Doch steckt in den Hinzufügungen des Ev. vor allem in den Herrenworten noch gute Ueberlieferung. Die Schichtung des Markusevangeliums gewährt uns so einen tiefen Einblick in den historischen Prozess der Umgestaltung der Lehre Jesu zu der Lehre von Jesus als dem Gottmenschen und Erlöser.

Die Arbeit ist klar und durchsichtig abgefasst und ent-

hält zumeist sehr präzise und prägnante Formulierungen. Der Verf. will als Philologe lediglich mit den Mitteln literarischer Kritik untersuchen. Dass ihm das nicht in objektiver Weise gelingt, liegt daran, dass er eine fertige Anschauung von dem Werdegange des Bildes Jesu in der apostolischen Zeit mitbringt und unbewusst von dieser Anschauung aus die Quellen beurteilt und scheidet. Der Leser gewinnt oft den Eindruck, dass, um die Scheidung durchzuführen, zu Künsteleien gegriffen werden muss, obwohl der Verf. sucht, die Dinge einfach zu begründen, und dass man Nähte sehen muss, wo sonst das unbefangene Auge nichts dergleichen entdeckt. Aber das ist dem Verf. nicht stärker zum Vorwurf zu machen, als allen solchen mit der Schere arbeitenden Quellenscheidungsversuchen. Man wird, ehe man ein abschliessendes Urteil sich bilden kann, auf das Erscheinen der angekündigten grösseren Arbeit des Verf.s warten müssen. Der Verf. wird sich dabei doch auch der synoptischen Frage zuwenden müssen. Vielleicht trägt dann die Arbeit wenigstens an ihrem Teile dazu bei, das unbedingte Vertrauen auf das Markusevangelium auf Kosten der drei anderen Evangelien zu brechen.

Greifswald.

Hermann Jordan.

Lincke, Dr. Karl F. A. (Gymnasialprofessor in Jena), *Jesus in Kapernaum. Ein Versuch zur Erklärung des Marcus-Evangeliums.* Tübingen und Leipzig 1904, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (44 S. gr. 8). 1 Mk.

Lincke scheint sich der in der Ueberlieferung Verkannten und Unterdrückten annehmen zu wollen. Wie er in einer früheren Schrift: „Samaria und seine Propheten“ (1903) die reiche religiöse Kultur Samarias zu Ehren zu bringen suchte, so jetzt das von Jesu „zum Himmel erhöhte“ (Luk. 10, 15), aber in der Ueberlieferung der Evangelien zurückgedrängte Kapernaum. Von Kapernaum, nicht von Jerusalem (wie es nach Johannes und Lukas! S. 38 scheint) „ging die neue Lehre aus“. Man höre: Kapernaum stand in Gefahr, durch Pharisäer aus Judäa judaisiert zu werden (!). Da erscheint als Retter — hier zum erstenmal in der Öffentlichkeit — Jesus, disputiert in der Synagoge mit jenen Eindringlingen (Mark. 1, 21—28), und Kapernaum erlebt eben dadurch seinen „grossen“, „weltbewegenden“ Tag. Seit diesem Tage gibt es Christen (S. 40). Beweis: das Markusevangelium, das ursprünglich ebenso wie das Evangelium Marcions sofort mit Jesu Auftreten in Kapernaum begann. Die sachlich unnötige Einleitung 1, 1—15 ist späterer Einschub; V. 15 ist sogar aus Briefen des Paulus zusammengestellt (S. 24). Nicht ein Dämonischer trat Jesu in der Synagoge Kapernaums entgegen (1, 21 ff.) — die Dämonenheilungen entstammen dem ärztlichen Interesse des Lukas und sind bei Markus überall auszuschalten —, sondern der „Mensch mit dem unreinen Geiste“ ist ein Agent der pharisäischen Judaisten, unreinen Herzens, der „die Auseinandersetzung mit Jesus“ mit der Beschuldigung „beginnt“, Jesus wolle ihn und die anderen Judaisten verderben (!). Jesus antwortet: „Schweig“; alle staunen (!), und nun disputieren die Pharisäer und Schriftgelehrten selbst mit ihm (dies heisst nämlich das hier doch absolut gebrauchte ὡς τε συνζητοῦν αὐτοῦς vgl. Mark. 12, 28; Luk 24, 15) und müssen schliesslich (nicht etwa die Ueberlegenheit, sondern) die — Neuheit seiner Lehre „bestätigen“ (S. 15 ff.). Allerdings ein sehr wichtiges Ergebnis dieser Disputation, nachdem sie vorher bereits „durch einen von ihren Leuten“ (S. 11) auf Grund seines soeben gehörten Lehrens ihm den scharfen, klaren Vorwurf entgegengeschleudert hatten: „Du bist gekommen, uns zu verderben“. Wodurch denn anders als durch die bedenkliche Neuheit seiner Lehre? — Aber gesetzt, Markus rede hier auch nur mit einem Worte von anwesenden oder gar mit Jesu disputierenden Schriftgelehrten und Pharisäern, woher kennt Lincke nun den Inhalt dieses „Geisteskampfes“, dessen eminente Bedeutung er nicht müde wird, zu betonen? Auch hier lässt uns seine Phantasie nicht im Stiche. Herrenworte wie 2, 21. 27. 22; 3, 4, auch das Redestück über Gesetzes- und Herzensreinheit entstammen eben jener Disputation und wurden nur nachträglich „in Einzelbilder verwebt“ (S. 22 f.). Nimmt man hinzu, dass Markus Kap. 1 uns neben den

disputierenden Jesus auch noch den heilenden (1, 29 ff.) und den betenden (1, 35 ff.) vorführt, so stellt uns dieser eine „grosse Tag von Kapernaum“ den ganzen Jesus vor Augen (S. 20). Matthäus freilich setzt an die Stelle jener denkwürdigen Disputation die Bergpredigt, eine aus der Sap. Salom., dem Encheiridion Epiktets und besonders aus der Apostellehre geschöpfte christliche Weisheitslehre. Im Johannes-evangelium ist u. a. das Eingangswort (!): „Geist ist Gott“ noch ein voller Nachklang der neuen Lehre in Kapernaum. Lukas dagegen, dessen Evangelium „das Wunder der Geburt des Gottessohns veranschaulichen“ will, löst Jesum von Galiläa los und versetzt ihn „in das himmlische Jerusalem“ (!?), um ihn von hier in Kraft des Geistes nach Galiläa zurückkehren zu lassen. Die Verkündigung der neuen Lehre aber überträgt er dem Paulus (Act. 17) S. 39!

Soviel neues in dieser Schrift, soviel unbewiesenes. Inwiefern diese Phantasiegebilde „zur Erklärung des Markusevangeliums“ dienen sollen, bleibt ebenso unklar, wie der Zusammenhang so mancher buntscheckig eingestreuter Einzelbelehrungen mit dem Thema.

Neustrelitz.

Landessuperintendent Lic. Horn.

Walther, D. Wilhelm (Prof. in Rostock), *Für Luther wider Rom. Handbuch der Apologetik Luthers und der Reformatoren den römischen Anklagen gegenüber.* Halle a. S. 1906, Max Niemeyer (758 S. gr. 8). 10 Mk.

Denifle mit einem riesigen gelehrten Apparat unternommener Vorstoss gegen Luther und das lutherische Reformationswerk sowie der publizistische Kleinkrieg seines Sekundanten Nicolaus Paulus in München hat Walther bewogen, unter Verarbeitung seiner bekannten früheren, inzwischen vergriffenen polemischen Schriften gegen ältere römische Lutherpolemiker, vor allem Janssen und Evers, eine umfassende Apologie Luthers mit staunenswerter Gründlichkeit und Sorgfalt zu schreiben. Das so entstandene Lapidarwerk, in dem die ältere mit der neueren Polemik durchaus einheitlich verarbeitet ist, stellt sich als ein ausserordentlich übersichtliches und vollständiges Handbuch und Nachschlagewerk der neueren Lutherpolemik und -apologetik dar. Walther hat sich die Mühe nicht verdrissen lassen, die römischen Einwände gegen Luthers Charakter und sein Werk bis ins einzelste hinein zu prüfen und zu widerlegen. Welcher Aufopferung und welcher Literaturkenntnis es dazu bedurfte, zeigt sich beim Studium seines Werkes in zunehmendem Masse.

Indem ich von einer Inhaltsangabe aus naheliegenden Gründen absehe, beschränke ich mich darauf, einige Hauptgesichtspunkte, die das Werk der allgemeinsten Beachtung empfehlen, hervorzuheben. In erster Linie ist darauf aufmerksam zu machen, dass durch Walthers Werk jeder gebildete Protestant in die Lage versetzt ist, einen Einblick in die römisch-protestantischen Kämpfe über Luther und die Reformation zu gewinnen und sich nicht nur ein selbständiges Urteil über den gegenwärtigen Stand derselben zu bilden, sondern auch den fundamentalen Gegensatz zwischen den Prinzipien römischer und protestantischer Wissenschaft zu erfassen. Das was bisher alle Einzelpolemik und Einzelapologetik Roms Angriffen auf Luther gegenüber nicht zu leisten vermochte, nämlich eine prinzipiell geartete, systematische, umfassende und darum durchschlagende Abwehr, liegt jetzt zu jedermanns Verfügung vor. Ferner ist das Hindernis, das bisher auf protestantischer Seite jeder nachdrücklichen Abwehr Rom gegenüber im Wege war, die Polemik der protestantischen Lutherforscher untereinander, hier wohlweislich durch die sorgfältige Beschränkung der Frontstellung gegen Rom ausgeschaltet worden. Wir danken im Interesse der Sache dem Verf. für die Selbstverleugnung, die er in dieser Richtung auch solchen protestantischen Lutherforschern gegenüber hat walten lassen, die den römischen Polemikern auf das weiteste entgegenkommen. Last not least aber sei darauf aufmerksam gemacht, wie es Walther verstanden hat, den spröden und teilweise recht unerquicklichen Stoff so zu bearbeiten, dass die Lektüre so genussreich und gewinnbringend wird. Es ist ihm gelungen, als

wertvollstes Ergebnis subtilster Einzelpolemik und -apologetik ein treffliches Charakterbild des Reformators selbst herauszuarbeiten. Je länger desto deutlicher tritt uns aus seinem Werke Luther entgegen, wie ihn Lukas Cranach gemalt hat, in seiner Kraft und Derbheit, in seiner Rücksichtslosigkeit und Offenheit, aber auch in seiner Glaubensinnigkeit und Gemühtiefe. So wird das „standard work“, das auf allen Seiten des Protestantismus mit Freuden begrüsst wird, von bleibender Bedeutung sein, als historisches Dokument des Standes der Lutherfrage zwischen uns und den Römischen an der Wende des 20. Jahrhunderts, als Handbuch der Lutherapologetik, das es sein will, und endlich als Charakterbild Luthers. Darum sei der Wunsch hier wiederholt, der bereits mehrfach in Rezensionen über dieses Buch geäussert ist: Möge es in protestantischen Kreisen, und zwar nicht bloss bei Theologen, die weiteste Verbreitung finden und womöglich auch auf katholischer Seite wenigstens unter den dort doch auch noch nicht ausgestorbenen „selbständigen Geistern“ heilsame Zweifel an der Wissenschaftlichkeit und Wahrheit der römischen Polemik gegen Luther erregen.

Leipzig.

Hunzinger.

Stosch, Lic. th. G. (Pastor am Elisabeth-Krankenhaus zu Berlin), *Der innere Gang der Missionsgeschichte in Grundlinien* gezeichnet. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann (IV, 275 S. 8). 4 Mk.

Seine Aufgabe bezeichnet der Verf. näher als die, das innere Gesetz des Werdens und der Entfaltung der Missionsgeschichte aufzuzeigen, die tieferen Gründe des Gelingens und Misslingens soweit möglich erkennen zu lassen, die Gesamtentwicklung ebenso unter das Licht des Ausgangs wie des Endziels zu stellen; wahrlich ein dankenswertes, aber auch grosses Unternehmen, welches ebensogrosse Ansprüche an eine umfassende Beherrschung des Stoffes, wie an intuitive Begabung des Autors stellt. Das vorliegende Werk scheint uns ein sehr beachtenswerter, nach vielen Seiten hin gelungener Versuch in der angegebenen Richtung zu sein. Mit klarem Blick sind die charakteristischen Eigentümlichkeiten jeder Missionsperiode erschaut und treffend beurteilt, die den Bewegungen zugrunde liegenden Motive nach der jeweiligen Lage der Erkenntnis und des geistlichen Besitzes ihrer Zeit gewürdigt, die führenden Persönlichkeiten liebevoll verstanden und gut charakterisiert.

Zwar aufs Ganze gesehen scheint uns ein Umstand zum Nachteil des Werkes ausgeschlagen zu sein, nämlich das an gewissen Stellen hervortretende Bestreben, den grossen Reichtum an Kenntnis der missionsgeschichtlichen Tatsachen, die Ergebnisse eigener Forschungen, oder dem Verf. liebgeordnete Einzelheiten dem Leser nahezubringen. Wir denken uns bei einer Darstellung der inneren Gänge einer geschichtlichen Erscheinung die Tatsachen mehr als den durchschimmernden Hintergrund, von dem sich die führenden Grundlinien deutlich abheben. Diese letzteren reissen leicht ab und verschwinden aus den Augen, wenn man, wie es besonders in den Abschnitten über die altkirchliche und die mittelalterliche Mission der Fall ist, genötigt wird, historisch-kritische Fragen mitzulösen oder sich in eine längere Reihe geschichtlicher Ereignisse und Einzelheiten zu vertiefen. Wir gestehen allerdings gern, dass zu einer derartigen Darstellung eine nur wenigen mögliche ausgebreitete und vor allem gleichmässige Beherrschung des gesamten Stoffes Vorbedingung ist.

Der geehrte Verf. ist als ein Förderer tiefer und oft origineller Gedanken bekannt. So wird es nicht wundernehmen, wenn uns auch in dem vorliegenden Werke manch neue Auffassung begegnet. So z. B. wenn der Verlauf der Missionsgeschichte, statt wie bisher üblich in drei Perioden, in deren vier zerlegt wird, indem der Verf. mit einem gewissen Nachdruck die apostolische Missionsperiode von der altkirchlichen trennt. Er tut das dem Gedanken zuliebe, dass die apostolische für alle folgenden Perioden gleichmässig grundlegend sei und auch für die Methode die normativen Gedanken enthalte. Hierbei scheint uns die vom Verf. versuchte Ableitung auch der sozialen Missionsmethode des Mittelalters aus der

apostolischen Mission doch etwas gezwungen. Es hat ferner etwas Einnehmendes, wenn der Verlauf der apostolischen Periode in drei Stadien, dem petrinischen oder dem Stadium der göttlichen Initiative, dem paulinischen oder dem der bewussten Propaganda, und dem johanneischen oder dem der Konzentration und Organisation gezeichnet wird. Aber wenn es gilt, diese Einteilung geschichtlich nachzuweisen, zeigt sich das Missliche solcher Gliederungen um jeden Preis. Einmal sind für das organisatorische Wirken des Johannes doch keine genügenden Beweise beigebracht, und andererseits hebt Stosch selbst in der Wirksamkeit des Paulus das Arbeiten für den Gedanken der Einen Kirche hervor. Ebenso ist es uns trotz des reichlich beigebrachten Materials fraglich, ob man wirklich in den Akt. 2 aufgezählten Länder- und Völkernamen gerade den Umfang der Ausbreitung des Christentums in der apostolischen Zeit erkennen darf.

Die Darstellung der mittelalterlichen Periode schliesst mit dem schönen Worte: „Das Höchste, was das Christentum als das Gesetz der Völker wirken konnte, war der Hunger nach seinem tieferen Wesen. Diesen Hunger hat die Reformation gestillt. Sie ist durch Geltendmachung des Evangeliums als des Heils der Völker die Anfängerin einer universalen Missionsbewegung geworden“. Leider hat nur Luther und dem Reformationszeitalter der eigentliche Missionsgedanke gefehlt. Neben den bisher dafür erklärend oder entschuldigend vorgebrachten Gründen will Stosch noch einen tieferen darin erkennen, dass Luther „tief überzeugt war von der geistlichen Selbstmacht des göttlichen Wortes ohne menschliche Kraft und Kunst, ja im Gegensatz gegen diese“. So gerne man diesem und dem anderen Satze beistimmt, dass „in der Stellung Luthers zum göttlichen Worte ein Missionsmotiv von unermesslicher Fruchtbarkeit und Wirkungskraft liegt“, so wird hierdurch doch das Fehlen des eigentlichen Missionsgedankens nicht erklärt, und wir werden uns an den bisher hervorgehobenen bekannten Gründen hierfür genügen lassen müssen.

Manch feine Bemerkung finden wir über die Bedeutung des Pietismus, welchen er mit dem mächtigen Impuls vergleicht, den die Geistesrichtung der iroschottischen Klöster trotz ihrer Weltabgeschiedenheit der Missionsbewegung gegeben hat, ferner über den Rationalismus, dessen positiv fördernde, präparatorische Bedeutung darin zu finden sei, dass er wegen seines offenbarunglosen Religionscharakters die Kirche zum Geisteskampfe gegen eine solche den natürlichen Religionen innerlich verwandte Richtung nötigte und sie dadurch zum Verständnis und zur geistigen Ueberwindung derselben rüstete. In der neueren, der „universalen“ Missionsperiode begegnen wir feinen, zum Weiterspinnen der Gedanken anregenden Vergleichen, so wenn der Verf. durch John Wesley an Columba von Hi, durch Bischof Heber an Gregorius Thaumaturgus erinnert wird, oder in Dr. Duffs Wirksamkeit die alte Tradition der iroschottischen Klostermission, die Pflege der Wissenschaft mit der Pflanzung der Religion zu verbinden, wiederaufleben sieht. So enthält das Buch neben manchem, was zum Widerspruch herausfordert, vieles, das zum Nachdenken und, was wir für besonders wertvoll halten, zum tieferen Durchforschen der Missionsgeschichte nötigt.

Dass der Verf. die nachreformatorischen katholischen Missionen gar nicht berücksichtigt, motiviert er damit, dass diese „abseits vom Strome der Entwicklung stehen“, und (S. 257) „dass nicht die römischen, sondern die evangelischen Missionen der Gegenwart den entscheidenden Faktor in die Völkerwelt tragen“. Wir meinen indessen, dass nicht nur dies angesichts des numerisch so bedeutenden Missionserfolgs auf römischer Seite näher hätte begründet werden, sondern auch die leidige römische Konkurrenz in ihrer Bedeutung hätte gewürdigt werden können. Auch dass die im Zusammenhang mit der modernen Kolonialbewegung entstandenen Missionsunternehmungen nicht genannt sind, scheint uns nicht genügend dadurch begründet, dass „im Werden begriffene Entwicklungen nicht erkennen lassen, wohin sie führen werden“, zumal da vorher gesagt war: „Die charakteristischen Züge einer Entwicklung pflegen in ihren Anfängen am

klarsten hervortreten⁴. Wenn S. 258 die Einheit der evangelischen Mission im Allerheiligsten, zu dem die Bekenntnisse den Weg zeigen, in schönen Worten hervorgehoben wird, so wäre ein Seitenblick auf die diese Einheit zerstörende Wirksamkeit einer bekannten jüngeren Mission in Japan und China hier wohl angebracht gewesen. Auch muss man bei den immerhin doch schon reichen Erfahrungen der gegenwärtigen Missionsepoche sagen, dass die in ihr sich offenbarenden Gedanken und Kräfte einen etwas breiteren Raum hätten einnehmen können. Vielleicht ist hier der grosse Umfang des zu überblickenden Stoffes noch hinderlicher gewesen, als die oben zitierte Erwägung, dass die charakteristischen Züge einer Entwicklung in den Anfängen am klarsten hervortreten, weshalb Verf. die Fortgänge nur andeutet.

Dem gedankenreichen Buche kann man nur recht viele und nachdenkende Leser wünschen, gewiss, dass es der Missionsache einen guten Dienst tun wird, indem es dieselbe von den höchsten Gesichtspunkten aus betrachten lehrt und sie eifriger zu studieren anregt.

Veltheim a. d. Ohe.

H. Palmer.

Resa, Oberlehrer Dr. Fritz, Theologisches Studium und pfarramtliches Examen in Cleve-Mark. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Bonn 1905, Röhrscheid & Ebbecke (56 S. gr. 8). 1. 25.

Den Inhalt dieser Arbeit bilden eine Reihe von Aktenstücken der früheren Universität Duisburg, die für die Kenntnis der Ausbildung der evangelischen Pfarrer in Preussens westlichen Provinzen in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts einen beachtenswerten Beitrag liefern. Die Zahl der Theologiestudierenden nahm damals zusehends ab. Zu geringe Besoldung und mindere Achtung des geistlichen Standes sind nach Aussage des Fakultätschreibens vom 13. Juli 1772 als die Ursache davon anzusehen. Wegen des quantitativen Rückganges ist auch ein qualitatives Zurückbleiben bei den Examinanden zu konstatieren. „Bey aller seiner Unwissenheit kann sich jeder dennoch mit zuverlässiger Gewissheit eine Bedienung versprechen“. Schon bei den zuziehenden Studenten macht sich unzureichende gymnasiale Vorbereitung bemerkbar, und im Studiengang hat sich die einseitige Bevorzugung dogmatischer, polemischer und homiletischer Vorlesungen den exegetischen und historischen gegenüber zur Regel und Gewohnheit gemacht. Um hierin Wandel zu schaffen, hat die Duisburger theologische Fakultät „eine Anweisung für diejenigen, die sich der Theologie und dem Dienste der Kirche widmen“, ausgehen lassen, und andererseits die königliche Regierung eine verschärfte Verordnung betreffend die Vorbildung und Ausbildung der Kandidaten und Studenten (9. Mai 1776) erlassen.

Greifswald.

Lic. A. Uckeley.

Spurgeon, C. H., Goldene Worte für Prediger. Reden bei Pastoral-Konferenzen. Autorisierte Uebersetzung von E. Spliedt. Dritte unveränderte Auflage. (Erste und zweite Auflage unter dem Titel „Spurgeon unter seinen Predigern“.) Stuttgart 1905, Max Kiemann (V, 184 S. gr. 8). 1 Mk.

Diese dritte Auflage hat nur den Titel, der in den beiden ersten „Spurgeon unter seinen Predigern“ lautete, gewechselt. Die sieben dargebotenen Reden enthalten soviel Goldkörner für die praktische Theologie, speziell für die Pastoraltheologie, dass man über manche „Anglikanismen“, die sich finden, ruhig hinwegsehen kann, dennoch zufrieden mit dem grossen Gewinn, den man von der Lektüre hatte. Besonders wertvoll werden für Theologen die Reden auf der zweiten und dritten Konferenz der Pastors College Evangelical Association von 1889 und 1890 sein (S. 94—139, 140—172), in denen sich Spurgeon über die Kraft des Predigers und die Bedingungen, unter denen er sie erhält, ausspricht, sowie über die Persönlichkeit des Predigers, wie sie sein soll und wie sie sich durch „die Stellung des Herrn zu uns“ und „unsere Stellung zu dem Herrn“ ausbildet. A. Uckeley.

Zeitschriften.

Revue des sciences ecclésiastiques. 1906, Février: G. Chollet, La meilleure préparation éloignée au ministère de la prédication. Thomas a Kempis auteur certain de l'imitation. E. Thamiy, L'immanence et les raisons séminales. J. B. Ayrolles, Cas de conscience.

Siona. Monatsschrift für Liturgie u. Kirchenmusik. 31. Jahrg., Nr. 5, Mai 1906: Viktor Hertel, Lateinisches im deutschen Kirchenliede. Ders., Ach bleib mit deiner Gnade. Ph. Dietz, Zur Text-

geschichte des Liedes „Der Herr hat nie sein Wort gebrochen“. J. Volkert, Kirchlicher Kalender auf das Jahr 1906 für St. Johannis-Nürnberg. Musikbeigaben.

Tijdschrift, Theologisch. 40. Jaarg., 3. Stuk: H. U. Meyboom, W. C. v. Manen.

Zeitblätter, Theologische. 25. Jahrg., Nr. 3, Mai 1906: F. W. Stellinghorn, Der Schriftbeweis des lutherischen Katechismus.

Zeitschrift, Biblische. 4. Jahrg., 2. Heft, 1906: Paul Riessler, Der Urtext der Bücher Esdras und Nehemias. Textkritik und Kolonnen-schreibung (J. Götsberger). J. van Bebber, Zur Berechnung der 70 Wochen Daniels. Berichtigungen zu Mandelkerns Kleiner Konkordanz (J. Götsberger). P. Elred Laur, Thr. 1—5, Kap. 2. P. Hubert Klug, Das Osterfest Jo. 6, 4. Friedr. Maier, Zur Apostolizität des Jakobus und Judas (nach den Evangelien). Miszellen.

Zeitschrift, Katechetische. Organ für den gesamten evang. Religionsunterricht in Kirche und Schule. 9. Jahrg., 3. Heft, April 1906: K. Knoke, Zur Untersuchung über die ursprüngliche Gestalt des Kleinen Lutherischen Katechismus (Forts.). Dörries, Das zweite Gebot (Schluss). O. Umfrid, Lektionen über das Leben Jesu (Forts.). Gottfried Fankhauser, Davids Salbung zum König. Otto Hardeland, Bilder aus der Mission (Forts.). H. Spanuth, Tatsächliches zu der Bremer Bewegung gegen den Religionsunterricht (Forts.).

Zeitschrift, Neue Kirchliche. XVII. Jahrg., 5. Heft, Mai 1906: Stephan Jentsch, Der französische Kulturkampf in deutscher Beleuchtung (Schluss). G. Wohlenberg, Die biblischen Abendmahlsberichte und ihre neuere Kritik (Schluss). W. Vollert, Der fundamentale Unterschied zwischen der schriftgläubigen und der kritischen Theologie. Ph. Bachmann, Der Schöpfungsbericht und die Inspiration.

● Predigt-Jahrgänge ●

Heinr. Hoffmann: Unterm Kreuz. Geb. 6 M.
Kreuz und Krone. Geb. 6 M.
Eins ist Not! Geb. 6 M.

Franck, Konsistorialrat: Zu Jesu Füssen. Geb. 7 M.

Kögel, Oberhofprediger: Aus dem Vorhof ins Helligtum. Alttest. Predigten. Geb. 13 Mk. 60 Pf.
Geläut und Geleit durchs Kirchenjahr. Geb. 14 M.

Joh. Meinhof: Botschaft des Heils. Geb. 5 M. 60 Pf.

R. Mühlmanns Verlag in Halle a. S.



Tuma's

beliebteste

Pfg.-Cigarren

Elita
Donna Elvira
Inteligencia
Regimentstochter
Loretto
Flor Legal
Nova
Hamburger Handarbeit
Rapido
Porfirio Diaz

empfehl als besonders fein und preiswert

Havana-Import-Haus **A. Tuma**
Leipzig, Grimmaische Str. 31.
Post-Versandt franko. — Per Cassa 5% Rabatt.

Gegründet 1876